

Diakonie

Das Magazin

Winter 2021

Mitarbeitende stärken [Seite 2](#)

Landesseite [Seite 3](#)

Service [Seite 4](#)

kurz notiert

Ausstellung in Diakoniestation

Die Diakoniestation Heilbronn lädt Besucher erneut ein, eine Ausstellung in den Räumlichkeiten in der Moltkestraße 25 zu besuchen. Die Heilbronner Künstlerin Evelin Koehler zeigt 29 ihrer Werke, die vornehmlich in den vergangenen eineinhalb Jahren entstanden sind. „Die ersten Bilder sind sehr coronageprägt, da habe ich die Geschehnisse oder auch die Ängste um Wirtschaft, Kultur und Bildung verarbeitet“, erläutert die Vierzigjährige. Danach entstanden aber auch sowohl abstrakte Landschaften als auch realistische Motive in hellen Farben. Die zweifache Mutter und studierte Textildesignerin nutzt am liebsten Acrylfarben und Pastellkreide für ihre Bilder. Koehler liebt das spannende Spiel mit Formen, Farben, Vielschichtigkeit und Transparenzen. Gerald Bürkert, inzwischen ehemaliger Geschäftsführer der Diakoniestation, ist froh, Evelin Koehler gewinnen zu können. „Wir wollen unsere Räumlichkeiten bewusst über das Thema Kunst öffnen, damit auch Menschen ohne ein vorgegebenes Interesse den Weg zu uns finden.“ Es sei außerdem wichtig, trotz Corona kulturelle Angebote zu machen. Die Künstlerin hat sich sehr über die Anfrage gefreut: „Für mich es eine tolle Möglichkeit, einen ersten Schritt in die Öffentlichkeit zu gehen.“ Geöffnet ist die Diakoniestation Montag bis Freitag, jeweils 7.30 Uhr bis 16.30 Uhr. Die Bilder sind noch bis mindestens Anfang März zu sehen.



Evelin Koehler freut sich, mit ihrer ersten Ausstellung in die Öffentlichkeit zu gehen.



Alle helfen zusammen

Ehrenamtliche und Spender unterstützen die Diakonie dabei, Familien zu helfen

Manchmal ist es ein kleiner Umschlag, der persönlich, still und leise überreicht wird. Dann wieder möchte jemand, dass der Kinderwagen, in dem der eigene Nachwuchs so ruhig gelegen hat, anderen eine Freude macht. Nicht zu vergessen die großen Spenden von Stiftungen oder Privatpersonen und die viele Zeit, mit der Ehrenamtliche sich einbringen. Ohne die Hilfe von vielen anderen, egal auf welche Weise, könnte die Diakonie Familien nicht so helfen, wie sie es tut.

„Ohne Sie wüsste ich manchmal nicht weiter“, zitiert Ursula Richter, Leiterin der Diakonischen Bezirksstelle Weinsberg, aus einer E-Mail. Die Hilfe hat viele Facetten. „Wir machen Sozial- und Lebensberatung, vermitteln zu anderen Hilfsdiensten, aber wir geben auch Spenden weiter oder vermitteln Ehrenamtliche“, beginnt sie aufzulisten. Eine gute Vernetzung im Gemeinwesen ist dabei das A und O. Kollege André Sommer aus Neuenstadt weiß, dass es manchmal komisch klingt, wenn er erzählt, er habe heute einem Kind ein Fahrrad besorgt. „Da fragen sich manche ‚muss man dafür wirklich studieren?‘ aber gelingender Alltag ist eben Teil unserer Arbeit“, meint er lächelnd. Und dazu gehöre

auch, dass eben nicht nur ein Kind ein Fahrrad bekommt, sondern alle fünf Geschwister. Und er einen Ehrenamtlichen organisiere, der den Mädchen das Fahren beibringt.

» Gelingender Alltag ist Teil unserer Arbeit. «

„Andere helfen mit, darum geht es fast immer.“ Große Spender wie die Aktion „Menschen in Not“ der Heilbronner Stimme ermöglichen es, unbürokratisch, ohne viele Anträge, zu helfen, egal ob der fünfköpfigen Familie die Waschmaschine kaputt geht oder die Alleinerziehende ohne einen Zuschuss die Mietkaution nicht bezahlen kann. Erika Kulmus-Dietrich, Leiterin der Schwangerenberatung, erlebt das immer wieder: „Klar begleiten wir und machen Rechtsberatung, aber manchmal tut schnelle Hilfe Not und nicht erst, wenn die Frauen oder Familien im System aufgenommen sind.“

Es gibt so manche große und kleine Projekte, die ohne Geldgeber von außen gar nicht angeboten werden könnten. Die Nord- und Südstadtkids etwa werden fast ausschließlich über Spenden finanziert. Die Jagsttapatzen, Ehrenamtliche, die geschult werden, um Familien im Alltag zu helfen, können nur dank der Mittel einer privaten Stiftung ausgebildet werden. „Solche Dinge machen das Leben oft erst lebenswert,

wobei die vielen Kleinspender dabei genauso wichtig sind wie die Großen“, betont Karl Friedrich Bretz, Geschäftsführer im Kreisdiakonieverband Heilbronn. Dabei möchte er auch die Kirchensteuerzahler nicht außen vorlassen, denn diese finanzierten die Stellen in der Sozialberatung. Kulmus-Dietrich weiß, dass ihr Chef nicht nur das große Ganze im Blick hat. Ihr

Rückbildungskurs für Mütter von Schmetterlingskindern etwa wurde erst vom Diakoniefonds, dann von „Menschen in Not“ finanziert. „Aber am Ende vom Geld war immer noch Bedarf da, jetzt wird er vom Haus getragen“, erzählt sie dankbar. Haupt- und Ehrenamtliche, Stifter und Spender – sie alle tragen dazu bei, dass die Diakonie Familien helfen kann.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei, so sagt es Gott selbst in der Schöpfungsgeschichte. Der Mensch ist als soziales Wesen geschaffen. Die Nächstenliebe, die Hilfe von Mensch zu Mensch, ist damit die natürlichste Sache der Welt. Sehr oft funktioniert sie auch, in der Familie, im Freundeskreis. Manchmal braucht es aber eine Organisation wie die Diakonie. Sei es, weil Menschen allein sind und niemanden haben, den sie um Rat fragen können oder weil es rechtliches oder psychologisches Fachwissen braucht. In der Diakonie haben wir viele Fachleute, aber wir schaffen nicht alles allein, mit tariflich bezahlten Fachkräften, so sehr sich diese auch engagieren. Glücklicherweise gibt es Ehrenamtliche, die uns unterstützen: In der Tafel, in der Seniorenarbeit, bei der Nachhilfe für benachteiligte Kinder, oder auch in Patenprojekten – da schließt sich der Kreis zur Hilfe von Mensch zu Mensch. Auch Firmen oder Stiftungen und viele Einzelpersonen unterstützen uns mit Spenden. Diese Magazinausgabe ist ein Dankeschön an all die materielle und persönliche Stärkung, die wir erhalten. Und wenn Sie selbst Interesse am Ehrenamt haben: Einfach bei einer diakonischen Einrichtung in Ihrer Nähe anrufen!

Es grüßt Sie herzlich

Karl Friedrich Bretz
Geschäftsführer der Diakonie im Heilbronner Land



Nicht schwätzen, einfach machen

Ohne Ehrenamtliche wären Angebote wie die Fahrtafel nicht umsetzbar



Else Strobel „macht's halt“, statt viel über ihr Ehrenamt zu sprechen.

Else Strobel aus Obersulm-Willsbach ist ehrenamtlich bei der Fahrtafel im Weinsberger Tal tätig. Im Interview spricht die 74-Jährige über ihre Erfahrungen, ihre Motivation und wie sie überhaupt zur Fahrtafel gekommen ist.

Wie hat das mit der Fahrtafel angefangen?

Else Strobel: Ich habe während der ersten Flüchtlingswelle mitgeholfen, Deutsch unterrichtet und eine Kleiderkammer in Affaltrach mit aufgebaut. Doch wir stellten fest, dass die Flüchtlinge nicht so gern gebrauchte Kleidung haben wollten, also riefen wir bei der Diakonie in Weinsberg an und die haben alles abgeholt. Ich dachte mir, dann kann ich auch dort helfen und fing

2019 bei der Annahme der Kleiderkammer an und sortierte die Spenden. Wegen Corona musste der Second-Hand-Bereich aber schließen und parallel wurde die stationäre Tafel in eine Fahrtafel umgewandelt, also erklärte ich mich bereit, da mitzumachen.

Sie sind 14-tägig im evangelischen Gemeindehaus in Willsbach im Einsatz, was schätzen Sie an Ihrer Tätigkeit?

In Willsbach haben wir viel mehr Zeit für die Leute, können auch mal mit ihnen schwätzen, was auch für die Kunden schön ist. Sie spüren, dass sie als Mensch wahrgenommen werden. Die meisten von ihnen sind auch wirklich sehr angenehm. Wir haben zum Beispiel

zwei junge Frauen mit zehn Kindern, die sind sehr gut erzogen und ich freue mich immer, wenn ein paar beim Einkaufen dabei sind. Da sieht man auch, wie wichtig die Tafel für Familien ist.

Warum engagieren Sie sich überhaupt ehrenamtlich?

Ich mache das definitiv nicht, weil ich sonst nichts zu tun hätte, schließlich habe ich sechs Enkel. Aber es macht mir einfach Spaß und ich finde, ich müsste etwas beitragen. Mir geht es schließlich gut, anderen aber nicht so. Das ist auf jeden Fall ein Ehrenamt, das man auch in meinem Alter noch gut machen kann. Wie mein Umfeld darüber denkt, weiß ich aber gar nicht so genau. Ich schwätze da nicht groß drüber, ich mach's halt.

Mitarbeitende nachhaltig gewinnen und binden

Die Evangelische Stiftung Lichtenstern geht neue Wege

Freie Stellen zu besetzen sei zurzeit schwieriger denn je, stellt Markus Auracher, Leiter der Personalabteilung der Evangelischen Stiftung Lichtenstern fest. „Der Markt hat sich gedreht. Die Nachfrage nach Heilerziehungspflegenden ist größer als das Angebot. Und dann noch die Konkurrenz der Zeitarbeitsfirmen, die mit hohen Wechselprämien, übertariflichem Gehalt und Flexibilität locken.“

Diese strukturellen Herausforderungen seien nur gemeinsam mit Politik und Kostenträgern zu lösen, weiß Vorstandsvorsitzende Pfarrerin Sybille Leiß. „Solange das System der Entgelte für die erbrachten Leistungen so ist, dass private Zeitarbeitsfirmen ihre Mitarbeitenden besser bezahlen können als gemeinnützige Einrichtungen, bleibt es schwierig.“ Dabei wird auch eine Rolle spielen, ob auf das Lob für den sozialen Bereich während der Corona Krise auch eine finanzielle An-



erkennung erfolgt. „Aber natürlich gibt es auch Dinge, die wir selbst tun können“, erklärt Markus Auracher. Dazu gehört die neu geschaffene Per-

sonalmarketingstelle, in der die bisher auf verschiedenen Schultern verteilten Maßnahmen von Lisa Joanni gebündelt und weiter professionalisiert werden.

„Wir müssen mehr Begegnungen schaffen, auch mit ungewöhnlichen Aktionen wie unserem Job-Speed-Dating im Sommer. Das gilt auch digital. Deswegen arbeiten wir an einem Social-Media-Konzept und haben erst vor kurzem neue Videos auf unseren YouTube-Kanal gestellt, die wir selbst entwickelt und gedreht haben. Außerdem wollen wir gute und verlässliche Wegbegleiter sein, gerade auch für junge Menschen, die aus dem Ausland zu uns kommen. Vom Praktikum oder Freiwilligendienst über die Ausbildung bis zur langjährigen Mitarbeit – das ist nachhaltige Personalentwicklung.“ Für Markus Auracher bleibt aber das mit Abstand wichtigste Instrument, was Mitarbeiter zu gewinnen und zu binden, eine Unternehmenskultur des Miteinanders und der gegenseitigen Wertschätzung. „Daran lassen wir uns messen und daran arbeiten wir kontinuierlich.“

Soziales Vermächtnis

Die Julius-Würth-Stiftung unterstützt wohltätige Zwecke

Julius Würth, dem Gründer der Firma Eisenwerk Würth in Bad Friedrichshall, und seiner Tochter Irene Würth lagen sowohl ihre Mitarbeiter als auch soziales Engagement Zeit ihres Lebens am Herzen. Um auch die nach ihr Kommenden zu diesem Handeln zu verpflichten, gründete Irene Würth, die 2016 starb, 1998 die Julius-Würth-Stiftung, in die die Firma einging. Seitdem führt die Stiftung nicht nur das Unternehmen fort, sondern es werden je ein Drittel der Stiftungserträge an die Stadt Bad Friedrichshall, das Diakonische Werk im Stadt- und Landkreis Heilbronn sowie an die Caritas Heilbronn-Hohenlohe ausgeschüttet.

Im Rahmen der Stiftungssatzung haben die drei Akteure freie Hand, wie sie das Geld ausgeben möchten. Es muss nur mildtätigen Zwecken, der Jugendhilfe, Altenhilfe, Behindertenhilfe oder dem Wohlfahrtswesen zugutekommen. „Irene Würth engagierte sich selbst sehr stark im kirchlichen Bereich, schon ihr Vater hatte sich für



Die Köpfe hinter der Julius-Würth-Stiftung (von links): Stiftungsvorstand Ulrich Keitel, Joachim Vianden, Geschäftsführer Eisenwerk Würth, sowie die Stiftungsräte Stefan Schneider (Caritas), Timo Frey, Bürgermeister Bad Friedrichshall, und Karl Friedrich Bretz, (Kreisdiakonieverband).

den Bau der katholischen Kirche in Jagstfeld eingebracht“, erzählt Stiftungsvorstand Ulrich Keitel. Ihr Interesse galt aber der gesamten Breite der sozialen Aufgaben, die Konfession der Akteure war ihr dabei egal. „Sie war insgesamt breit aufgestellt, auch in der Firma, denn man darf nie vergessen, Irene Würth war Unternehmerin und keine Sozialromantikerin“, erklärt Keitel die Einstellung einer für ihre Zeit ungewöhnlichen Frau.

Irene Würth kümmerte sich um ihre Mitarbeitenden, bezeichnete sie diese doch als ihre Familie. Lange bevor der Staat auf die Idee kam, gab es bei Würth Kindergeld, Altersversorgung und Unterstützung für Mitarbeitende in Not. Sie führte sogar eine Firmenbeteiligung für die Mitarbeitenden ein. Zeitweise wurden über 150.000 Euro an die drei Begünstigten ausgeschüttet. Dieses Jahr brach dieser Betrag auf 60.000 Euro ein – die Corona-Krise



Irene Würth gründete die Stiftung, um auch die nach ihr Handelnden zu sozialem Engagement zu verpflichten.

und die europäische Nullzinspolitik haben ihre Spuren hinterlassen. „Aus Vermögensverwaltungen kann man heute nur noch einen minimalen Gewinn erzielen, darunter leiden alle Stiftungen“, stellt Keitel fest. Die Ausschüttung erfolgte daher aus Reserven. „Wir hoffen auf ein besseres Jahr und wollen versuchen, künftig 60.000 Euro als jährliche Mindestausschüttung zu halten“, kündigt er an. Ganz im Sinne von Irene Würth.

Impuls

Bereit

Kennen Sie die Grabeskirche in Jerusalem? Wer dort war, zuckt zusammen: „O Gott, ein schrecklicher Bau. Finstere Ecken und Kitsch und Lärm. Vor dem Heiligen Grab ein missmutiger Mönch, der die Gläubigen gänzelt: „Just look, don't pray.“ Nur gucken, nicht beten. Reiseleiter erzählen genüsslich, wie sich an diesem Ort die Christen streiten. Prügeleien seien hier Alltag ... Mit Schaudern wendet sich die fromme Pilgerin, der Pilger ab.

Natürlich ist die Grabeskirche Stein gewordenes Sinnbild einer uneinigen, zerstrittenen Christenheit. Aber nicht nur. Samstagabends kann man sich mit den Mönchen in der Kirche einschließen lassen. Und das Nachtleben der Kirche beginnt. Es öffnen sich versteckte Türen: Die Zelle des griechischen Mönchs auf der Galerie, die Sakristei der Armenier, ein Kopte kommt von wer-weiß-woher. Und allmählich beginnt es zu summen und zu klappern, schleppende Schritte, Schnaufen auf den Treppen.

Eine Bank knarzt, weil ein beliebter Mönch sich brummelnd darauf niederlässt. Vor den Golgatha-Altären zupft ein anderer abgebrannte Kerzen ab. Einer kommt mit dem Weihrauchfass und räuchert die Altäre ein – egal ob katholisch oder orthodox. Er lässt nichts aus, auch die Gäste nicht. Man verneigt sich voreinander. Der Mönch geht weiter, klettert seufzend die steile Treppe hinunter, um sein Werk am Salbungsstein fortzusetzen. So geht das die ganze Nacht.

Man liest in der Bibel: „Seid bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.“ (Lukas 12,40)

Christus wird natürlich an einem Sonntag kommen. Darum findet die Nachtwache am Wochenende statt. Morgens um vier ist sie vorbei und einer der Patriarchen lädt die Betenden der Nacht zu einem Tässchen Kaffee in seine Sakristei. Wer diese Nächte kennt, der wird den Streit der Mönche unter der Woche als sportliche Übung nehmen; man wird samstagnachts ja wieder unter einem Dach betend zusammenkommen.

Wir sind heute weit entfernt von der Vorstellung eines jäh hereinbrechenden „Jüngsten Tags“ wie noch die biblischen Autoren. Dennoch kann es sein, dass wir urplötzlich vor einer Situation stehen, die uns Entschlossenheit abverlangt. Man kann sich nicht mehr wegducken, Ausflüchte suchen oder lahme Entschuldigungen vorbringen. In jeder Krise steckt etwas vom „Jüngsten Tag“.

Sind wir bereit? Vorbereitet im Gebet, um dann auch – jenseits kleinlicher Streitigkeiten – miteinander zuzupacken? Denn der Menschensohn – auch der Mensch in Not – kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht erwartet.



Es grüßt

Dr. Brigitte Müller
Dekanin in
Brackenheim

Landesseite

Hauswirtschaftliche Kompetenz für mehr Lebensqualität

Mit der Landesoffensive „Gesund und gut versorgt in Baden-Württemberg“ fordern mehr als 30 Organisationen, Verbände und Einrichtungen die Dauerfinanzierung des Innovations- und Kompetenzzentrums Hauswirtschaft Baden-Württemberg.

Das Land Baden-Württemberg soll mit dem Erhalt des Kompetenzzentrums für professionelle hauswirtschaftliche Versorgung und Betreuung sorgen. „Damit Menschen gesund aufwachsen und möglichst lange selbstständig bleiben können, brauchen Familien, private Haushalte und Menschen in Betreuung hauswirtschaftliche Begleitung und Versorgung“, sagt Oberkirchenrätin Dr. Annette Noller, Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg. Das Innovations- und Kompetenzzentrum Hauswirtschaft, das die Diakonie Württemberg bisher verantwortet, sei weiterhin notwendig, um Aktivitäten anzustoßen und zu koordinieren.

Lebensqualität steigern

Das Kompetenzzentrum dient dazu, die Bedeutung von hauswirtschaftlicher Versorgung für die gesamte Bevölkerung zu vermitteln, von der Wiege bis zur Bahre. Es geht um Wohlfühlen, gesunde Ernährung und sichere Hygiene – und somit steigende Lebensqualität. Darauf aufmerksam zu machen, hat

sich das Innovations- und Kompetenzzentrum zur Aufgabe gemacht.

Fachkräfte ausbilden

Dazu gehört auch, dem Personalmangel in der Hauswirtschaft entgegenzuwirken, in sozialen Einrichtungen ebenso wie in ambulanten Dienstleistungen für Privathaushalte. Zahlreiche Ausbildungsstellen sind noch unbesetzt – „dabei hat die Pandemie die große Bedeutung der Hauswirtschaft verdeutlicht“, sagt Annette Noller: Gut ausgebildete und qualifizierte Kräfte hätten gezeigt, wie schnell und professionell sie im Krisenfall eingreifen können – vom Maskennähen über das Einrichten von Quarantänezimmern bis zur Beschäftigung von Menschen, die nur noch wenige soziale Kontakte hatten. Deshalb müssten auch weiterhin Fachkräfte aus- und weitergebildet werden.

Langfristig fördern

Noch ist es ein befristetes Projekt, das vom Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg gefördert wird. Ende 2021



Personal zu gewinnen und auszubilden, gehört zu den Kernaufgaben des Innovations- und Kompetenzzentrums.

wird das Projekt auslaufen, weshalb sich die Beteiligten für eine Dauerfinanzierung einsetzen. Zu den Unterzeichnenden der Forderungen gehören neben der Diakonie die Caritas, der Sozialverband VdK, die Regionaldirektion Baden-Württemberg der Bundesagentur für Arbeit, Landesseniorenrat, Landesfrauenrat und Landesfamilienrat sowie zahlreiche soziale Einrichtungen, Berufs- und Interessenverbände oder Vertretungen von Hochschulen und Bildungseinrichtungen. Die Landesoffensive will die Aufmerksamkeit auf die Leistungen der Hauswirtschaft lenken und eine verantwortliche Stelle im Land etablieren, die die Personalgewinnung vorantreibt und neue Strukturen zur Unterstützung im Alltag entwickelt.

63. Aktion Brot für die Welt

„Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft.“

In der Küstenregion von Bangladesch leiden Menschen wie Aklima Begum unter den Auswirkungen von Wirbelstürmen und Überschwemmungen. Mit dem salzresistenten Saatgut und dank eines installierten Regenwassertanks kann sie ihr Wirtschaften an die klimatischen Veränderungen anpassen. Die Partnerorganisation CCDB von Brot für die Welt zeigt ihr, wie sie Gemüse in Hochbeeten ziehen kann und dieses Wissen gibt sie gerne an andere im Dorf weiter. Die 63. Aktion von Brot für die Welt wird in Württemberg am 2.

Advent, 5. Dezember

2021, in der Friedenskirche in Biberach an der Riß eröffnet. „Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft.“ lautet das Motto. Der Klimawandel ist eine der Herausforderungen unserer Zeit. Er betrifft alle – jedoch nicht alle gleichermaßen. Unter seinen Folgen leiden besonders stark die Menschen im Globalen Süden. Zu den Ländern, die besonders durch den Klimawandel gefährdet sind, zählt

Genug zum Leben trotz Klimawandel



Bangladesch | In der Küstenregion von Bangladesch leiden Menschen wie Aklima Begum unter den Auswirkungen von Wirbelstürmen und Überschwemmungen. Mit Unterstützung von Brot für die Welt können sie ihr Wirtschaften an die klimatischen Veränderungen anpassen und ihr Wissen an andere weitergeben.

Helfen Sie mit Ihrer Spende:
Brot für die Welt
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC: GENODE33
www.diakonie-wuerttemberg.de/brot

Diakonie  Württemberg 

Bangladesch. Der Anstieg des Meeresspiegels und die immer häufigeren Zyklone machen es zunehmend schwierig, in der Küstenregion zu überleben. Das Projekt in Charlatimara, dem Dorf von Aklima Begum in unmittelbarer Nähe zum Meer, zeigt den Menschen, wie sie sich schützen und trotz der schwierigen Klimabedingungen ein Auskommen haben können.

Nachbarschaften zusammenbringen

Die Gestaltung von Quartieren ist seit Jahren ein wichtiges Thema in Städten und Gemeinden. Für die Diakonie Württemberg ist es auch mit Blick auf die Landesstrategie „Quartier 2030“ strategisch bedeutsam.

Das Quartier als Lebens- und Begegnungsraum wieder neu zu entdecken, ist eine Chance für Kirche und Diakonie, gemeinsam unterwegs zu sein. Das Projekt „Aufbruch Quartier“ unterstützt und begleitet Kirchengemeinden, diakonische Dienste und Einrichtungen dabei, Nachbarschaften aktiv mitzugestalten. Seit Jahresbeginn haben rund 40 Institutionen aus der Evangelischen Landeskirche und ihrer Diakonie ihr Interesse bekundet, bei „Aufbruch Quartier“ mit dabei zu sein. Insbesondere Pfarrerrinnen und Pfarrer haben erkannt, welche Potenziale im Quartier stecken: „Wir müssen uns vor Ort sichtbar machen, sonst werden wir als Kirchengemeinden nicht mehr wahrgenommen“, so ein Seelsorger. „Um die Menschen zu erreichen, müssen wir uns dringend auf den Weg zu ihnen machen“, betont eine Pfarrerin.



Gemeinsam unterwegs, um das Quartier besser kennenzulernen.

Ideen gibt es dazu viele. Beispielsweise macht sich die Hohbuch-Kirchengemeinde Reutlingen auf den Weg ins Quartier. Zusammen mit der nahe gelegenen Hochschule hat sie ein Café auf vier Rädern geplant, das Studierende dann gebaut und ausgerüstet haben. Bei einem ersten Koordinationstreffen mit kulturellen und diakonischen Einrichtungen, Vereinen und lokalen Bündnissen gab es schon viele Ideen, wie und an welchen Plätzen das Mobil die Menschen bei einer Tasse Kaffee zusammenbringen kann.

Pilgern im Quartier

Einen anderen Weg gehen evangelische Kirche und Diakonie in Horb. Kirchengemeinderätinnen, Sozialarbeiter und Vertreter von BruderhausDiakonie, Erlacher Höhe und Diakonischer Bezirksstelle haben Bürgerinnen und Bürger eingeladen. Als Pilgergruppe erkundeten sie gemeinsam Orte, an denen Kirche und Diakonie in der Stadt präsent sind. Im Projekt „Aufbruch Quartier“ wollen sie sich besser ken-

Es geht um den Richtungs-Wechsel



Von der „Komm-Kultur“...

... hin zu den Menschen



nen lernen und ihre Angebote bündeln. Ziel ist, als professionelle diakonische Institutionen noch zielgerichteter und gemeinsam mit der Kirchengemeinde gegen Armut und Wohnungslosigkeit im Quartier vorzugehen. Die ersten Projekte, die das Projektteam begleitet und berät, hätten auch gezeigt, dass Quartiersentwicklung viel Kraft, Energie und Durchhaltevermögen braucht, stellen die Verantwortlichen fest. Nicht immer sei von Anfang an klar, wohin der Weg gehen soll. Mitarbeitende oder Ehrenamtliche bräuchten Austausch, Sicherheit und gute Methoden von Seiten der Landesgeschäftsstelle. Beim „Aufbruch Quartier“ kommt der im Projekt so benannte „Sozialraum-Triolog“ ins Spiel: Kirchengemeinden,



„Miteinander ins Leben“

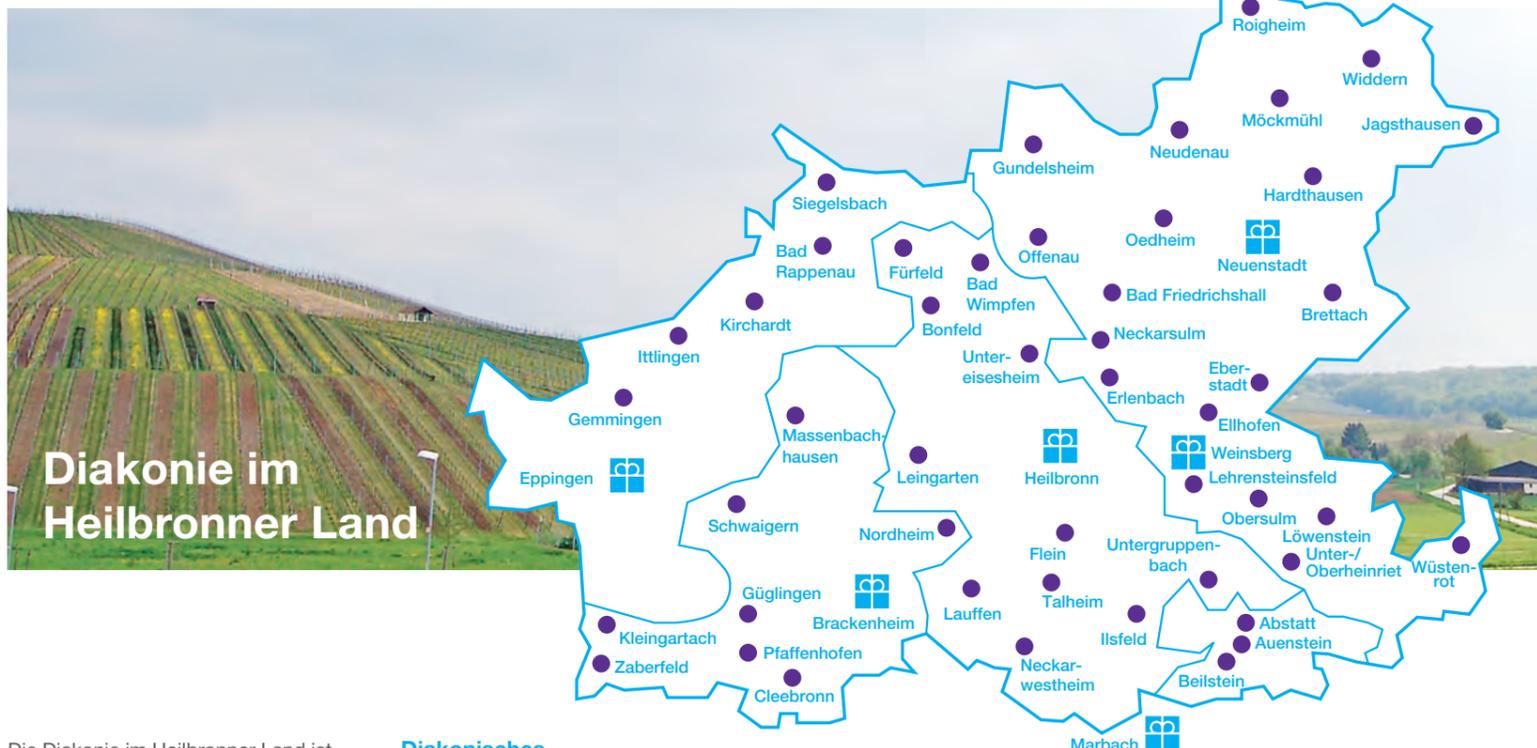
Jahresthema 2022

Nach der langen Zeit von Lockdown, strengen Abstandsregeln und Vereinsamung vieler Menschen wollen wir wieder zueinander finden, unser Leben, die Gesellschaft gestalten. „Miteinander ins Leben“ – vielleicht müssen wir balancieren und uns festhalten. Aber wir sind nicht alleine unterwegs. Da sind andere, die uns vorausgehen und uns auffangen können. Und da ist Gott, der immer mit

uns ist, dieses „Miteinander“ ist unverbrüchlich. Im kommenden Jahr rückt die Diakonie besonders die jungen Menschen in den Blick. Sie mussten viel zu lange tapfer sein und zurückstecken. Nun gilt es, Kinder und Jugendliche besonders zu fördern und zu begleiten. Die Diakonie Württemberg ist weiterhin da für alle Menschen, die Halt und Begleitung brauchen oder mit anderen zusammen aktiv werden wollen.

kirchliche Einrichtungen und Dienste sowie freie diakonische Träger gehen vor Ort eine Partnerschaft ein. Sie bündeln ihre Ressourcen und Angebote und werden so als Kirche und ihre Diakonie im Nah-Raum als starke Partner wahrgenommen und wirksam. Auf Basis solcher neuen Bündnisse werden

Kommune, Vereine, Kulturschaffende und weitere Partner eingeladen oder man dockt sich an bereits laufende Quartiersentwicklungen vor Ort an. Ziel ist der wirksame Einsatz von Kirche und Diakonie für ein gelingendes inklusives Leben der Menschen in den Quartieren.



Diakonie im Heilbronner Land

Die Diakonie im Heilbronner Land ist mit vielfachen Diensten in allen Teilen des Stadt- und Landkreises vertreten. Neben den Diakonischen Bezirksstellen, die Ihnen gerne bei allen Fragen zur Diakonie weiterhelfen, gibt es weitere Beratungsdienste, Alten- und Pflegeheime, ambulante Pflegedienste, Einrichtungen der Behindertenhilfe, der Jugendhilfe, der Suchtkrankenhilfe und Rehabilitation, der Wohnungslosen- und der Arbeitshilfen. Alle Kontaktdaten finden Sie auch unter www.diakonie-heilbronn.de

Diakonisches Werk Heilbronn Kreisdiakonieverband
Schellengasse 7-9
74072 Heilbronn
Tel.: 07131 96440
info@diakonie-heilbronn.de

Diakonische Bezirksstelle Brackenheim
Kirchstraße 10
74336 Brackenheim
Tel.: 07135 98840
info@diakonie-brackenheim.de

Diakonische Bezirksstelle Neuenstadt
Pfarrgasse 7, 74196 Neuenstadt
Tel.: 07139 7018
info@diakonie-neuenstadt.de

Diakonische Bezirksstelle Marbach
Bahnhofstraße 10
71672 Marbach/N.
Tel.: 07144 97375
info@diakonie-marbach.de

Diakonische Bezirksstelle Weinsberg
Wachurmngasse 3
74189 Weinsberg
Tel.: 07134 17767
info@diakonie-weinsberg.de

Diakonisches Werk des Ev. Kirchenbezirks Kraichgau Außenstelle Eppingen
Kaiserstraße 14, 75031 Eppingen
Tel.: 07262 5041
eppingen@dw-rn.de

Wohnen mit Unterstützung der Gemeinden

Volle Ausstattung auf zwölf Quadratmetern

Wohnungslosigkeit ist mitten in der Gesellschaft angekommen. Alte Männer mit Bart, Hut und Bierflasche taugen nur noch als Klischee, denn mittlerweile betrifft dies Alte und Junge, Familien und Alleinstehende, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, mit Job und ohne. Wohnungsverluste sind oft das Ergebnis ungünstiger Lebensumstände, mitunter aber auch nicht. Immer fehlt allerdings bezahlbarer Wohnraum, auch in der Region Heilbronn. Die Aufbaugilde testet daher seit Jahren, ob sich Minihäuser zum Wohnen eignen

und ob sie kurzfristig helfen können. Der erste Punkt lässt sich eindeutig beantworten, denn schon das kleinste Minihaus bietet auf zwölf Quadratmetern eine Vollaussstattung mit Bett, Schrank, Tisch, Stühlen, Küche und Sanitärbereich. Mit der kurzfristigen Hilfe hapert es dagegen. Gespräche wegen einer Aufstellung verlaufen mit manchen Kommunen sehr zäh, nur in Schwaigern werden schon zwei Minihäuser bewohnt und in Eppingen lässt sich ein Minihaus am Altstadtring besichtigen. „Besonders froh sind wir“, sagt Aufbaugilde-

Geschäftsführer i.R. Hannes Finkbeiner, „dass uns die evangelischen Kirchengemeinden so unterstützen.“ An der Matthäuskirche in Heilbronn-Sontheim stehen seit 2020 zwei Minihäuser und dank kürzlich erteilter Baugenehmigung folgt bald ein weiteres bei der evangelischen Kirchengemeinde in Neckargartach. Für betroffene Menschen sind die Minihäuser bei den Gemeinden Gold wert.

In Schwaigern werden zwei Minihäuser bewohnt, ein Segen für die Eingezogenen.



Sozial und ökologisch wertvoll

Secondhand- und Tafelläden leisten einen wichtigen Beitrag zur Nachhaltigkeit

Der vordergründige Nutzen von Secondhand- und Tafelläden ist klar: Menschen mit einem kleinen Geldbeutel können hier einkaufen, ohne dass es ihr monatliches Budget zu sehr belastet. Doch ganz nebenbei leisten sie auch einen wichtigen ökologischen Nutzen im Sinne der Nachhaltigkeit – noch Gutes wird nicht weggeworfen, sondern noch verwendet, egal, ob es sich dabei um eine Jeans oder einen Bund Bananen handelt.

Nachhaltigkeit ist ein Weg, den Klimawandel zumindest zu verlangsamen. Hierzulande werden im Jahr pro Kopf zwischen zwölf und 15 Kilogramm Bekleidung gekauft. Eine traurige Spitzenposition, liegt der weltweite Durchschnitt doch bei acht Kilogramm. Die ökologischen und sozialen Folgen dieses Konsums sind enorm. Der Wasserverbrauch und Pestizideinsatz für die Produktion von Textilien ist immens,

viele Menschen leiden bei der Produktion unter prekären und gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen. Neben bewussterer Produktion ist deswegen auch Secondhand ein Beitrag, um das zu ändern. In den Diakonieläden finden viele Dinge, sei es die Winterjacke, die noch gut ist, aber nicht mehr passt, oder auch das hübsche Service von Orma, neue Besitzer – egal

ob mit oder ohne dicken Geldbeutel. Denn Einkaufen darf hier jeder. Die Tafelläden und Fahrtafeln sind dagegen nur Menschen mit besonderem Bedarf vorbehalten. Supermärkte, Bäckereien oder Landwirte spenden und bedürftige Menschen können die Ware günstig erwerben. So wird unnötiger Müll vermieden und gleichzeitig geholfen. Die Schöpfung dankt.



Ob Obst oder Kleidung: wegwerfen ist nie nachhaltig. Ein zweites Leben gibt es im Tafelläden.

Meldungen

3. und 4.12.2021

Lichtensterner Weihnachtsmarkt (Ev. Stiftung Lichtenstern)

12.12.2021

Weihnachtsmusical der Südstadtkids, Christuskirche, Heilbronn (Mitternachtsmission Kreisdiakonieverband)

Alle Veranstaltungen sind vom Pandemiegeschehen abhängig.



Maximilian Lang ist der neue Geschäftsführer bei der Diakoniestation Heilbronn.

Stabswechsel in der Diakoniestation

Seit 1. Oktober 2021 ist Maximilian Lang der neue Geschäftsführer der Diakoniestation Heilbronn. Der 31-Jährige folgt nach sechseinhalb Jahren auf Gerald Bürkert, der als Geschäftsführer zur Aufbaugilde wechselt. Maximilian Lang hat Wirtschaftswissenschaften mit Schwerpunkt Gesundheitsökonomie in Hohenheim studiert und im Anschluss bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft unter anderem die Jahresabschlüsse von Krankenhäusern geprüft. „Da bleibt wenig Zeit für das Menschliche, es dreht sich alles nur um Zahlen, doch ich möchte mich aktiver einbringen, sehen, was ich bewirken kann“, begründet er seinen Wechsel zur Diakoniestation. Dank eines Praktikums bei Gerald Bürkert direkt nach dem Studium kennt Lang auch bereits die Abläufe und einen Großteil des Teams. Die beiden ehrenamtlichen Vereinsvorstände Magnus Lang und Eva Kießling sind glücklich über den nahtlosen Übergang. „Da in Zukunft die wirtschaftlichen Aspekte weiter an Bedeutung gewinnen werden, bedarf es exakt des beruflichen Profils, das Maximilian Lang mitbringt“, betont auch Bürkert. Trotzdem bleibe das diakonische Profil der Diakoniestation, das mehr bietet als die Kostenträger zahlen, weiter ein großes Anliegen.

Impressum

Diakonie Das Magazin

Herausgegeben vom **Diakonischen Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V.**, Heilbronner Straße 180, 70191 Stuttgart und der **Diakonie im Heilbronner Land** c/o Kreisdiakonieverband, Schellengasse 7-9, 74072 Heilbronn

Redaktion: Leila Fendrich

Texte: Stefanie Pfäffle, Leila Fendrich

Fotos: Diakonie Württemberg, Brot für die Welt, Stefanie Pfäffle, Diakonie im Heilbronner Land

Grafik und Layout: tebitron GmbH, Gerlingen

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen